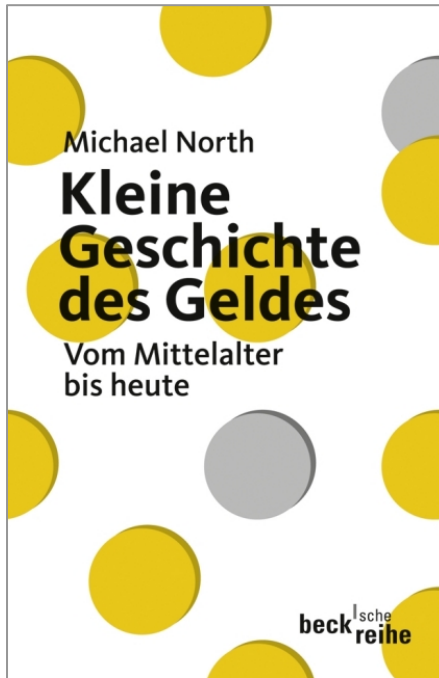


Unverkäufliche Leseprobe



Michael North
Kleine Geschichte des Geldes
Vom Mittelalter bis heute

255 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-58451-0

Kommerzielle Revolution und Ausbreitung der Geldwirtschaft

Die Zeit von der zweiten Hälfte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ist durch eine Expansion der Geldwirtschaft in geografischer wie sozialer Hinsicht charakterisiert. Zum einen intensivierte sich der internationale Handel und Zahlungsverkehr mit der kommerziellen Revolution in Südeuropa und den Städtegründungen im Ostseeraum, zum anderen erreichte das Geld durch die Ausweitung der bäuerlichen Marktproduktion in West und Ost weite Kreise der Bevölkerung. Neue Münzstätten wurden eröffnet, neue Münzen in Silber und seit 500 Jahren erstmals wieder in Gold geprägt sowie der Wechsel als Instrument des bargeldlosen Zahlungsverkehrs entwickelt.

Mitteleuropäisches Silber und Groschenprägung

Grundlage für diese zunehmende Monetarisierung auf horizontaler (geografischer) und vertikaler (sozialer) Ebene war die Erschließung neuer Edelmetallressourcen. 1168 wurden die Silberlager von Freiberg in der Herrschaft Meißen durch einen Zufall entdeckt:

Als Leute vierspännig, wie es auch heute noch geschieht, Salz unmitttelbar durch das Meißner Land nach Böhmen fahren, wo dies Gewürz noch heute nicht weniger als einst fehlt, sehen sie in den Räder Spuren ein Stück Bleiglanz, das durch die Gießbäche aufgedeckt ist. Weil das dem Goslarer ähnlich ist, werfen sie es auf den Wagen und nehmen es mit nach Goslar. Denn dieselben Fuhrleute pflegten aus dieser Stadt Blei abzufahren. Da man aus diesem Bleiglanz viel mehr Silber aus schmolz als aus dem Goslarer, begaben sich eine Anzahl Bergleute an diesen Platz im Meißner Land, wo jetzt die bekannte und reiche Stadt Freiberg liegt.

So überliefert im 16. Jahrhundert der sächsische Arzt und Mineraloge Georg Agricola die Legende von den Anfängen des Freiburger Silberbergbaus im 12. Jahrhundert. Die Ausbeute der Freiburger Gruben folgte dem im mittelalterlichen Bergbau üblichen Verlauf. Sie begann mit der zufälligen Entdeckung von silberhaltigem Kupfer- oder Bleierz. Einige Zeit später stieß man auf die wirklich reichen Erzlager, und für kurze Zeit wurden daraus große Mengen Silber gewonnen. Nachdem die reichen Lager erschöpft waren, sank die Produktion, obwohl die Ausbeute der weniger ergiebigen Produktionsstätten noch lange Zeit auf niedrigerem Niveau fortgesetzt wurde. Entsprechend hatte die Freiburger Silberförderung um die Mitte des 14. Jahrhunderts, als jährlich 550 kg Silber gewonnen wurden, ihren Höhepunkt schon überschritten.

Das Freiburger Silber scheint vor allem in Form von Barren international auf den Markt gekommen zu sein. Dagegen wurde das Silber der Friesacher Gruben in Kärnten von der dortigen Münzstätte der Salzburger Erzbischöfe in Form der berühmten *Friesacher Pfennige* in Umlauf gebracht. In den Schatten gestellt wurden die Friesacher und Freiburger Stätten seit den 1220/30er-Jahren von den im Grenzland zwischen Böhmen und Mähren neu entdeckten Iglauer (Jihlava) Silbervorkommen, deren jährliche Produktion man auf über 4 t geschätzt hat.

Die wichtigsten Silberproduktionsstätten in Südeuropa waren zu dieser Zeit die Gruben von Iglesias auf Sardinien, die die Pisaner mithilfe deutscher Bergleute ausbeuteten. Die Silberförderung von Iglesias lief bis ca. 1330 auf hohen Touren und ging dann allmählich zurück. Jedoch wurden alle genannten Minen im 14. Jahrhundert durch die Silbervorkommen von Kuttenberg (Kutná Hora) in Böhmen übertroffen, die in der ersten Jahrhunderthälfte jährlich über 20 t Silber lieferten. Dieser Silberreichtum Böhmens gab König Wenzel II. die Möglichkeit, sein Münzwesen auf eine neue Grundlage zu stellen. Die Münzprägung wurde in Kuttenberg zentralisiert, das jährlich 6,5 bis 6,8 t Silber zu Münzen verarbeitete. Da es angesichts dieser Mengen unrationell gewesen wäre, wie bisher Denare zu schlagen, prägte man nach west- oder südeuropäischem Vorbild eine neue größere Münze, den *Prager Groschen* zu 12 Denaren, der

nach der Münzlegende (*Grossi Pragenses*), nicht aber nach seinem Prägeort Kuttenberg hieß. Dabei stellten die von der Münzstätte Kuttenberg verprägten Silbermengen nur den königlichen Anteil der gesamten jährlichen Silberausbeute der Kuttenberger Gruben dar. Der überwiegende Teil des geförderten Silbers ging an die Bergleute selbst oder an die auswärtigen Besitzer von Grubenanteilen. Diese brachten ihr Silber in oftmals standardisierten Barren direkt in den Handel.

Die europäischen Münzstätten, die Silberbarren als Rohstoff kauften, erhöhten zuerst ihre traditionelle Denarproduktion. Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts gingen sie dann bei Bedarf zur Prägung größerer Nominale, d. h. größerer Münzsorten, über. Die Nachfrage nach größeren Münzen war in Italien, der ökonomisch am weitesten entwickelten Region Europas, am stärksten; denn hier hatten sich die ursprünglich einmal 1,7 g schweren karolingischen Denare zu leichten Stücken mit einem verschwindend geringen Silbergehalt (0,1–0,2 g) entwickelt. So begann Venedig am Vorabend des Vierten Kreuzzugs (1194) mit der Prägung einer größeren Silbermünze, des *Grosso* im Gewicht von 2,19 g (2,1 g Feingewicht). Aus den 40 000 Mark Silber, die die Kreuzfahrer für den Seetransport ins Heilige Land zahlten, konnten mehr als 4 Mill. *Grossi* geprägt werden. Nach der Chronik des Martin da Canal ließ der Doge Enrico Dandolo die *Grossi* zur Entlohnung der Schiffszimmerleute prägen, die die Schiffe der Kreuzfahrer bauten. Die Entlohnung mit einer kleinen Zahl handlicher Münzen war sicher ein Argument für die Einführung der neuen Münze; aber es gab dafür auch andere gute Gründe. Beispielsweise konnten die für die Ausrüstung der Schiffe benötigten Lebensmittel und Rohstoffe mit der neuen Münze in den anderen italienischen Städten bequem eingekauft werden. Außerdem dachte der Doge wahrscheinlich auch an den Einsatz seines *Grosso* im venezianischen Levantehandel. Der *Grosso* ähnelte im Münzbild byzantinischen Vorbildern und konnte ohne Schwierigkeiten von den besser mit Silber als mit Gold versorgten Venezianern zum Einkauf im Byzantinischen Reich eingesetzt werden.

Mit dem *Grosso* leitete Venedig genau 400 Jahre nach der Münzreform Karls des Großen die zweite europäische Münzreform ein,

die Europa im Laufe der nächsten Jahrhunderte den *Groschen* bringen sollte. Genua, Venedigs Rivale im Mittelmeerhandel, nahm im frühen 13. Jahrhundert ebenfalls die Produktion vergleichbarer Münzen auf, und die Grossi-Prägung breitete sich schnell in Norditalien aus. Von hier aus wanderten die Grossi allmählich nach Norden, wo Graf Meinhard von Tirol sie seit 1274 in Bozen und Meran prägen ließ. Nach dem Doppelkreuz auf der Rückseite wurden sie *Kreuzer*, nach ihrem Wert (20 Veroneser Pfennige) auch *Zwanziger* genannt. Für die Verbreitung des Groschens wichtiger als diese *Tirolini* waren jedoch die sog. *Turnosen*. Denn die zuerst in Frankreich unter König Ludwig IX., dem Heiligen, geschlagenen Groschen zu 12 *Deniers tournois* dienten anderen Territorien als Vorbild. Fürsten und Städte in den Niederlanden und im Rheinland ahmten die Turnosen nach oder versuchten, sie in das Währungssystem ihrer Länder zu integrieren. Langfristigen Erfolg hatten allein die bereits erwähnten Prager Groschen, da das Kuttenberger Silber reichlich floss. Dagegen war die Wirtschaft der meisten Territorien für eine Groschenprägung noch nicht reif. So reichten in den Niederlanden wie im Rheinland und Westfalen die umlaufenden *Sterlinge*, d. h. die englischen *Pennies* und deren einheimische Nachahmungen, aus, um den internen Geldbedarf zu befriedigen. Auch in England scheiterte 1279 die Einführung von Groschen, weil sie einerseits gemessen am Transaktionsbedarf zu groß waren und andererseits kein Mangel an stabilen Pennies herrschte. Erst 1351 – in einer Zeit steigender Löhne nach der großen Pest – schien die Zeit für die neue Groschenmünze, den *Groat*, gekommen.

Noch länger begnügten sich die norddeutschen Hansestädte mit einer kleinen Pfennigmünze, dem *Hohlpfennig*, der nur ein Viertel des Sterlings wert war. Der um die Mitte des 14. Jahrhunderts zusammengetragene Münzschatz von Kirial in Jütland demonstriert mit seinen 81 422 Münzen in zwei Bronzekesseln besonders gut, dass die Hohlpfennige auch im überregionalen Verkehr lebhaft verwendet wurden. Daher stellt die um 1365 von Lübeck ausgehende Prägung eines *Witten*, eines dem Sterling im Gewicht entsprechenden Vierpfennigstückes von 1,3 g, schon einen Schritt zur größeren Münze dar. Die Prägung eines Zwölfpfennigstückes blieb aber im

Versuch stecken. Daher reihten sich die seit 1379 auch in einer Währungsunion zusammengeschlossenen norddeutschen Hansestädte erst 1430/32 – fast 250 Jahre nach der Erfindung des Grosso – mit ihren Schillingen zu 12 Pfennigen in die europäische Groschenprägung ein.

Edelmetallströme und Goldprägung

Im Jahre 1252 beendeten Genua und Florenz mit der Einführung der Goldmünzen des *Genovino* und des *Fiorino* ein fünfhundertjähriges Münzschisma, das die damalige Welt in eine christliche Silberwährung und eine islamische Goldwährung gespalten hatte. Die Ursachen hierfür lagen im internationalen Handel und in den dadurch ausgelösten Edelmetallströmen, die im Folgenden genauer zu analysieren sind.

Das in großen Mengen geförderte neue Silber blieb natürlich nicht in den Bergstädten. Von der Münzprägung einmal abgesehen, gaben die Bergleute ihr Silber für Nahrungsmittel und Luxuswaren des Fernhandels aus. Ebenso brachten die Finanziere der Bergwerke ihr Silber mit Gewinn in Umlauf. Über die Wege, die das Silber aus den Bergbaugebieten nahm, geben sowohl die Münzfunde als auch die Nennungen von Münzsorten und Barren in der kaufmännischen Korrespondenz Aufschluss. So flossen beispielsweise große Mengen von Friesacher Pfennigen zum Kauf von Ochsen und Wein nach Ungarn. Das Haupteinzugsgebiet für das alpenländische Silber war jedoch Oberitalien und besonders Venedig. Hier mussten die in dem Haus der deutschen Kaufleute, dem *Fondaco dei Tedeschi*, nahe der Rialto-Brücke absteigenden deutschen Kaufleute ihr mitgebrachtes Silber ebenso wie ihre Waren anmelden. Zahlreiche venezianische Quellen sprechen von «deutschem» Silber, schließen aber auch das böhmische Silber mit ein. Eine andere Richtung nahm das Freiburger Silber im 12. und 13. Jahrhundert. Wir finden es in Köln, Flandern und in Barrenform vor allem auf den Messen in der Champagne, die im 12. Jahrhundert zum Scharnier des Handels zwischen Süd-, West- und Osteuropa geworden waren.

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

So informierte 1265 der italienische Kaufmann und Bankier Andrea de Tolomei seine Partner in Siena über die Wechselkurse der Champagne-Messen und notierte dabei auch den Preis für die Mark ungemünzten Freiburger Silbers. Auf den an sechs festen Terminen in den Städten Langny, Bar-sur-Aube, Provins und Troyes stattfindenden Messen wurden Tuche aus Flandern und Brabant, Leder – insbesondere Ziegenleder – aus Südeuropa und Pelze aus dem Osten gehandelt sowie Gewürze (Safran, Muskat, Pfeffer, Ingwer, Zimt, Anis) und Zucker aus dem Mittelmeerraum und aus Asien von italienischen Kaufleuten angeboten. Da die flämischen Kaufleute mehr bei den Italienern kauften, als ihr Tuch wert war, mussten sie die Differenz mit Silber begleichen, das sie oft von den Hansekaufleuten erhielten, deren Tuchimporte den Wert ihrer Ostwaren überstiegen. Ähnliches galt für die Engländer. So war es dann auch der Überschuss Italiens im Handel mit dem Norden, der das Silber von den Champagne-Messen nach Italien zog. Man brachte das Silber entweder in Barren oder in gemünzter Form nach Italien. Hierbei spielten neben englischen Sterlingen die Denare der Münzstätte Provins, die *Provisini*, eine Rolle. Ein Teil der italienischen Geldüberschüsse wurde aber auch verliehen. So musste ein italienischer Kaufmann, selbst wenn er nichts verkaufte, kein Bargeld zur Messe mitnehmen, sondern er konnte sich Geld mithilfe eines Wechselvertrags, des *instrumentum ex causa cambii*, beschaffen. Er lieh sich beispielsweise die für den Tuchkauf benötigten Mittel von einem anderen italienischen Kaufmann in der Champagne und versprach in dem Vertrag, die entsprechende Summe in Genua an den Gläubiger zurückzuzahlen. Dem Gläubiger war geholfen, weil er so sein Guthaben bargeldlos nach Hause transferieren konnte, ohne den Verlust einer Edelmetallsendung befürchten zu müssen. Dagegen mussten Genuesen und Pisaner in Sizilien und Süditalien mit Silber bezahlen, und auch der expandierende genuesische und venezianische Levantehandel zog einen wachsenden Silberstrom nach sich. Hatten Genuesen und Venezianer im 12. und 13. Jahrhundert vor allem Baumwoll- und Leinengewebe, raffinierten Zucker und Glas in Syrien eingekauft und die auf dem Karawanenweg die Levante durchquerenden indischen Gewürze erworben, richtete sich das

Interesse der Italiener im ausgehenden 13. und im 14. Jahrhundert immer mehr auf die syrischen Rohstoffe. Man importierte jetzt Rohbaumwolle im großen Stil, die in der Lombardei verarbeitet wurde, raffinierte den Rohzucker in Venedig und baute in Murano eine venezianische Glasindustrie auf, die den europäischen Markt belieferte.

Insbesondere auf einer neuen Nordroute entlang des Schwarzen Meeres wurden deshalb seit der Mitte des 13. Jahrhunderts über Konstantinopel, Kaffa auf der Krim und Tana am Asovischen Meer immer mehr Silberbarren nach Vorderasien gebracht, die die dortigen Silbervorräte vergrößerten, zum Teil aber auch weiter nach Indien und China flossen. Seit dem Versiegen der zentralasiatischen Silberminen im 10. Jahrhundert hatte in der arabischen Welt des Nahen und Mittleren Ostens ein akuter Silbermangel geherrscht. Falls man überhaupt Geld prägte, schlug man Goldmünzen. Dennoch ermöglichte der Zufluss europäischen Silbers bereits 1174/75 die Wiederaufnahme der Silberprägung in Damaskus. Sultan Saladin eröffnete neue und alte Münzstätten, die die *Dirham*-Prägung wiederbelebten. Neben dem Zustrom europäischen Silbers hat hier sicher auch das Vorbild der Kreuzfahrermünzstätten im östlichen Mittelmeer (u. a. Beirut, Tripolis, Sidon, Akkon, Jaffa, Zypern) gewirkt.

Auch politische und religiöse Faktoren sorgten im Mittelalter dafür, dass Edelmetall in die eine oder andere Richtung floss. Die Kreuzfahrer als Silberlieferanten für die venezianische Münze und die Kreuzfahrerstaaten als Vorbilder der Silberprägung im östlichen Mittelmeer haben wir bereits erwähnt. In den gleichen Zusammenhang gehören auch die Pilger, die nach Rom und in das Heilige Land fuhren und allein zu konsumtiven Zwecken Geld nach Süden und in den Südosten transferierten. Wichtiger war die Finanzierung der Kurie in Rom und später in Avignon aus den Bistümern ganz Europas. Kreuzzugssubsidien, Abgaben an den Heiligen Stuhl (Peterspfennig) und insbesondere die Annaten- und Servitiengelder, die die Kleriker für die vom Papst gewährten Pfründen zahlten, setzten einen transkontinentalen Geldstrom in Bewegung, der vom ausgehenden 13. Jahrhundert an durch den bargeldlosen Überweisungsverkehr italienischer Handelshäuser zunehmend vereinfacht wurde.

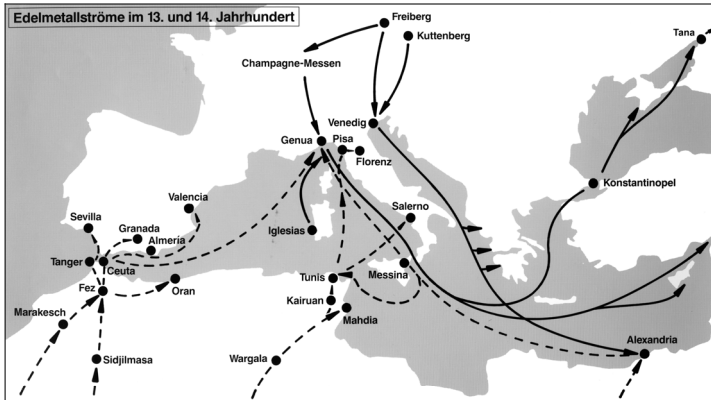
Nicht vergessen werden dürfen auch die Italienpolitik der Stauferkaiser sowie die späteren Italienabenteuer der Kaiser aus dem Hause der Luxemburger, die ebenso wie die militärischen Unternehmungen der Anjous gegen die letzten Staufer Manfred und Konradin riesige Summen mitteleuropäischen Silbers in Süditalien und Sizilien versickern ließen. Um welche Mengen es dabei ging, mag beispielhaft die Intervention Heinrichs VI. zugunsten des normanischen Erbes seiner Frau Konstanze in Sizilien verdeutlichen, die der Kaiser weitgehend aus dem Lösegeld für Richard Löwenherz bestritt. Der englische König Richard Löwenherz war 1192 auf seinem Rückweg vom Dritten Kreuzzug von Leopold von Österreich gefangen genommen und an Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert worden, der ihn erst 1194 nach der Zahlung eines Lösegeldes von 100 000 Mark Silber freiließ. Der Kaiser steckte diesen Betrag von umgerechnet 23 t Silber in seinen Italienzug und ließ nach seiner Ankunft in Sizilien, wo man nur Gold- und Kupfermünzen kannte, erstmals silberne Denare prägen.

Während das christliche Europa in wachsenden Mengen Silber förderte, vermünzte und exportierte, dominierte in der islamischen Welt bis zur Ankunft des mitteleuropäischen Silbers das Gold als Währungsmetall. Woher kam dieses Gold? Es wurde im damaligen Westsudan an den Oberläufen des Senegal und des Niger gewonnen, und von dort gelangte es auf verschiedenen Routen durch die Sahara nach Norden und Osten. Anders als die mitteleuropäischen Silbermünzen waren die afrikanischen Goldvorräte schier unerschöpflich; und nur die Veränderungen des Handels und der Handelsrouten beeinflussten die an den verschiedenen nordafrikanischen Handelsplätzen des Maghreb ankommenden Goldmengen. Dass das Gold, oder besser der Goldstaub, überhaupt nach Nordafrika floss, lag an dem ungleichen Austausch zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Sahara. Der Norden lieferte wertvollere Güter als der Süden, wie Textilien aus Ägypten und Europa, Glas, Kupfer und vor allem Salz, das im Sudan hoch geschätzt und in Gold aufgewogen wurde.

Das Zentrum des Transsaharahandels war Timbuktu am mittleren Niger, von dem aus ein nordwestlicher Karawanenweg über

Originaldokument

© Verlag C.H.Beck



— Silber --- Gold

Quelle: North, *Das Geld*, S. 25

Sidjilmasa, Fez, Ceuta in das maurische Spanien und ein östlicher über Wargala nach Tunis und Mahdia im heutigen Tunesien führte. Eine dritte direkt nach Ägypten reichende Karawanenroute verlor im ausgehenden 13. Jahrhundert an Bedeutung. Die Gewinne der Maghreb-Emporien im Saharahandel waren für die Pisaner und Genuesen ein Anreiz, sich aktiv am afrikanischen Handel zu beteiligen. Einerseits benötigten sie Schaffelle und Ziegenhäute für ihr Ledergerbergewerbe und erwarben außerdem Baumwolle, Zucker, Honig und Wachs. Andererseits war die Kaufkraft ihres Geldes hier besonders hoch, da das Silber aufgrund des Goldreichtums im Maghreb viel mehr wert war als in Italien. Aus dem durch die Italiener eingeführten Silber ließ die Almohaden-Dynastie in Nordafrika und Südspanien viereckige halbe *Silberdinare* herstellen und belebte so die Silberprägung wieder. In Europa wurden diese Münzen unter dem Namen *Milliarense* oder *Millarès* bekannt und in den Münzstätten an der nördlichen Mittelmeerküste während des 13. Jahrhunderts in großen Mengen nachgeahmt. Selbst christliche Bischöfe scheuten sich nicht, in ihren Münzstätten Millarès mit Legenden wie «Es gibt keinen Gott außer Allah» herzustellen, denn deren Produktion und massenhafte Einfuhr nach Nordafrika versprach Gewinn.